

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1928**

305 (31.12.1928) Die Mußestunde

# NEUJAHR 1929

DIE MUSSESTUNDE

Unterhaltungsbilage des Volksfreund • 49. Jahrgang, 1. Nummer

Karlsruhe, den 1. Januar 1929



## Der Trinkspruch

Silvesternovelle von A. Kurpin

Das Jahr 200 der neuen Ära ging zur Reize. Raum fünfzehn Minuten verblieben noch jenem Monat, in dem 200 Jahre zuvor das letzte Reich mit staatlicher Organisation, das sich am langsamsten dem Fortschritt widerzettelte hatte und das konservativste und zurückgebliebenste aller Länder war, sich endlich entschlöß, seine längst veraltete, lächerliche nationale Selbständigkeit aufzugeben und zur großen Freude der ganzen Welt dem weltumspannenden „Bund freier Menschen“ beizutreten. Nach dem alten christlichen Kalender jedoch verlebte man jetzt den Vorabend des Jahres 2006.

Aber nirgend begründete man das neue 200. Jahr so prunkvoll, so feierlich, wie gerade am Nord- und Südpol, den zwei Hauptstationen der gewaltigen elektro-magnetischen Erd-Assoziation. Im Laufe der letzten dreißig Jahre arbeiteten unermüdet Tausende von Technikern, Ingenieuren, Astronomen, Mathematikern, Architekten und anderen gelehrten Fachleuten an der Verwirklichung der höchsten heroldischen Idee des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie wollten die Erdkugel in irgendeinen gigantischen elektro-magnetischen Ball verwandeln, zu welchem Zweck die Erde vom Norden zum Süden mit fälschlichen, mit Guttapercha umflochtenen, etwa vier Millimeter dicken langen Drähten spiralförmig umwickelten. Auf beiden Polen montierten sie Elektromotoren von immenser Kraft und verbanden schließlich alle Winkel der Erde miteinander, wie auch alle benachbarten Planeten, mit denen die Erdbewohner Beziehungen unterhielten.

Wiele verfolgten trotzdem diese Erfolge der Assoziation mit Mißtrauen, andere mit Zweifel, wieder andere mit Angst. Das verflozene Jahr war aber für die Assoziation ein Jahr reiflichen Triumphs über die Zweifelstucht. Die allmächtige magnetische Kraft der Erde setzte in Betrieb alle Fabriken, Werkstätten, landwirtschaftliche Maschinen, Eisenbahnen und Schiffe. Beleuchtete alle Straßen. Verjagte alle Ratten und Mäuse. Machte jede weitere Verwendung der ohnehin erschöpften Kohle überflüssig. Ließ vom Antik der Erde alle luftverpesten Schloten der Fabriken verschwinden. Bemachte die Blumen, die Pflanzen, die Bäume, jene einzige Freude der Erde, vor dem Aussterben. Zeitigte schließlich eine unerhörte Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft, indem sie die Fruchtbarkeit des Bodens fast verdoppelte.

Einer der Ingenieure der Nordstation, heute zum Vorsitzenden erkoren, richtete sich empor, sein Pokal erhebend. Lautlose Stille trat ein, als er begann:

„Kollegen! Wenn Ihr wollt, lassen wir uns sofort mit unsern teuren Mitarbeitern der Südstation verbinden. Sie riefen mich eben an!“

Das geräumige Beratungszimmer begann in unendliche Fernen zu gleiten. Es war eine herrliche, mit exotischen Gewächsen geschmückte Halle aus Glas, Eisen und Marmor. Sie gliederte sich in wunderbaren Gewächshaus als einem öffentlichen Lokal. Überhalb der Halle schattete die Polarnacht, aber dank der Wirkung gewisser Kondensatoren ergoß sich funkelndes Sonnenlicht auf das Grün der Gewächse, auf die Schönheit der gewölbten Säulen, auf die kunstvollen Malereien und Statuetten in den Vorhallen, auf die tausendfache Menge der Gäste. Drei Wände des Verhandlungsraumes waren durchsichtig, die vierte dagegen, zu welcher der präsidierende Ingenieur rückwärts stand, glitzerte einer vieredigen Bühne, hergestellt aus einem überaus zarten, serbischen, dünnen und blühenden Glas.

Während der Rede der Vorsitzende, nachdem die Versammelten mit seinem Vorschlag einverstanden waren, einen Knopf des Tisches. Augenblicklich erstrahlte die Bühne von innen mit gleichem Licht. Als ob sie plötzlich zerföhrt, erschien vor der Rampe ein

ebenso hoher, aus der Ferne herankommender Fremder, worin ebenso wie hier an den Tisch fröhlich schöne Menschen saßen — Menschen mit fröhlichen Gesichtern, mit leichten, schimmernden Gewändern. Diese und jene, die 25 000 Kilometer entfernt waren, erkannten sich gegenseitig, lächelten einander zu und begrüßten sich mit erhobenen Pokalen.

Infolge des allgemeinen Frohstimm und der Zurufe konnten sie jedoch ihre Stimmen gegenseitig noch nicht vernehmen.

Jetzt erhob sich der Vorsitzende und ergriff, als seine Freunde und Mitarbeiter auf beiden Enden der Erdkugel verstümmten, das Wort zu folgender Ansprache:

„Teure Brüder und Schwestern! Und Ihr, herrliche Frauen, zu denen mein Herz sich jetzt wendet! Und Ihr, die Ihr mich liebt! Und Ihr, die mein Herz jetzt anbetet! Höret mich; Ruhm und Ehre sei dem ewig jungen, wunderreichen, unerschöpflichen Leben! Ruhm und Ehre dem einzigen Gotte auf Erden — dem Menschen! Huldiert wollen wir darum allen Freunden seines Leibes und seiner großen, unsterblichen Vernunft!“

„Ich schaue Euch an... Euch stolze, mutige, starke, fröhliche Menschen — und Glut der Liebe ziehen ein in meine Seele! Nichts knebelt unsere Gedanken, nichts beengt unser Bewußtsein! Wir kennen keine Unterordnung, keine Macht, keinen Haß, keine Gewalt, keinen Betrug. Jeder neue Tag öffnet uns seine Tore zu immer neuen Geheimnissen des Lebens. Immer freudiger erkennen wir die Unbegrenztheit, die Allmacht des Wissens. Selbst den Tod fürchten wir nicht, denn wir verlassen das Leben nicht mit den häßlichen Erscheinungen des Alters, nicht mit widerwärtig im Auge, nicht mit einem Hauch auf den Lippen, sondern mit einem verkörperten, gottähnlichen Lächeln. Wir klammern uns nicht an den Rest des Lebens, sondern wir schließen uns nicht an die Vergangenheit wie müde Wanderer. Unsere Arbeit ist unter Erden. Unsere Arbeit ist unter Erden.“

Freunde! Es ist möglich, daß ich Euch allgemein Bekanntes erzähle. Aber ich kann nicht anders. Heute morgen las ich ein spannendes, ein ungemein interessantes Buch: „Die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts.“

Beim Lesen dieser Geschichte mußte ich mich öfter fragen: Lese ich etwa ein Märchen? So unwahrscheinlich, so Komisch und widerfährig erschien mir das Leben unserer Vorfahren vor neun Jahrhunderten!

Verstümmelt, araufom, verwildert, behaftet mit vielen Krankheiten des Leibes und der Seele, glühten sie elendlichen, in großen Käfigen gefangenen Reptilien! Einer stahl dem andern den Bissen Brot, verkettete ihn vor dem andern, schleppte ihn traudend in einen dunklen Winkel und bedeckte ihn mit seinem Bauche, damit ihn der andere nicht sehe.

Andere wiederum entzogen sich gegenseitig Wohnstätten. Wälder, Wasser, Felder, Grundstücke und selbst die Luft. Schwärme von Prästern und Schmarokern in trauriger Gemeinschaft mit Bettelgärgern, Dieben und Lütlingen hoben eine Horde von betrunkenen Tölpeln auf die andere. So ward die Erde, diese weite und schöne Erde, zu eng für die Menschen, sie war dumpf und dunkel wie ein Gefängnis.

Aber schon damals gab es inmitten dieser unterdrückten Vieherde, inmitten der feigen Knechte auch Menschen mit erhobenem Haupte und stolzer Seele. Selben mit flammendem Herzen. Wie sie in jener schmachvollen Epoche auf die Welt kommen konnten, ist mir unbekannt. Jene Menschen predigten auf den Plätzen an den Straßenenden und riefen der Menge zu: „Berühmet euch! Hoch lebe die Freiheit! Seid bereit für die Freiheit zu sterben! Und damals gab kein Haus sichere Zuflucht, damals hatten Verrät, Mord, hinterlistige Gewalt und Unrecht reiche Ernte und frohlockende Belohnung.“

Und doch gingen jene Menschen für ihre Ideale freudig in den Tod! Und besonnen mit ihrem gerechten Mute das Pfister der Großstadt. Wurden irrfinnig in den Finsternissen der Kerker.

und Tische, Lampen und überall hört man die hellen Stimmen werden.

„Ein Kammerherr des Tschu-Lama, Tschertan, überdachte mit neuer Größe seiner Heiligkeit und teilte mir mit, daß er und der Lama Kotscha Tzing beauftragt seien, während meines Aufenthalts in Schianke mein persönliches Gefolge zu bilden.“

„So zog mein „Begleiteder“ an, Frad, Oberhemd und Ladshuhe, und Muhamed Ya nahm seinen prächtigen roten Ehrenmantel und setzte seinen goldbesetzten Turban auf. Robert, Tering und zwei andere Lamaisten durften uns begleiten. Wir ritten zum Kloster, das nur zwölf Minuten entfernt lag. Überall wimmelte es von Pilgern, und zu beiden Seiten des Weges waren kleine Stände aufgeschlagen, wo Süßigkeiten und Breien feilgeboten wurden.“

Am Tor der Klosterstadt stiegen wir ab und ließen die Pferde zurück. Dann gingen wir eine steile Gasse hinauf. Das Pflaster besteht aus großen, dunklen Steinplatten, die von den Fußsohlen unzähliger Pilger im Laufe der Jahrhunderte blankpoliert sind. Zu beiden Seiten standen hohe Häuser mit den Schalfäden der Mönche und das Ganze übertragend, hob der Labrang, wo der Tschu-Lama residiert, seine schöne, weiße Fassade empor mit kleinen Balkonen, dunklen Fensterrahmen und schwarzen und roten Rändern unterhalb des Dachsimms. Wir kamen durch ein Labyrinth dunkler Räume und Gänge. Schließlich traten wir auf eine Gallerie hinaus, an deren Brüstung für mich ein Lehnstuhl bereitstand.

Von hier aus hatte ich eine prächtige Aussicht auf den Schauplatz der Festspiele, einen rechteckigen Hof, der von offenen Galerien umgeben ist. Diese Veranden, die auf hölzernen Säulen ruhten, erhoben sich in mehreren Stockwerken übereinander. In der Mitte erhob sich ein hoher Mast mit herabhängenden bunten Bändern. Vom Hofraum führte eine Steintrappe zur roten Galerie hinauf, die noch mit schweren schwarzen Vorhängen aus Zerkowolle verhängt war. — Zwei Mönche traten jetzt auf eine der obersten Dachplattformen hinaus und bliesen dumpfe Töne auf Musikhörnern. Dieser erste Hornstoß bedeutete, daß die Priesterhaft Tee trank. Aus dem Innern der verhängten roten Galerie erkante melodischer Gesang, der zum Crescendo anschwellte und dann allmählich verklang. Die Lage des Tschu-Lama lag oberhalb der roten Galerie und war durch einen breiten Vorhang aus gelber Seide mit Goldfäden gekennzeichnet. Hinter diesem Vorhang nahm der heiligste aller Priester Tibets Platz und schaute durch eine kleine Öffnung den Festspielern zu. Dampfnächliche Fokamentische fündelten, daß der Tschu-Lama den Lobrang verlassen hatte. Ein Gemurmel ging durch die wartende Menge. Nun kam die Prozession. Hohe Lamas mit den Insignien des Besitzes schritten voran, und dann erschien er selbst. Alle erhoben sich und verneigten sich tief. — Einige Mönche stellten einen Tisch mit Süßigkeiten vor mich hin und erklärten mir auf meine Frage, der Tschu-Lama sende mir diese Erfrischungen. Da ich gerade seinem Blick begegnete, erhob und verneigte ich mich, und er nickte mir freundlich zu. — Die Zuschauer brachen in Jubelgeschrei aus. Die letzte Nummer des Programms bestand in einem gemeinsamen Tanz von sechs Lamas. Darauf erhob sich der Tschu-Lama und schritt ebenso langsam und feierlich hinaus, wie er gekommen war, und die Pilger zerstreuten sich wie Spreu vor dem Winde.

(Mit besonderer Erlaubnis des Brockhaus-Verlages, Leipzig. „Mein Leben als Entdecker“ entnommen.)



## Silvester und Neujahrsbräuche

von Erwin Wessel

Obwohl zwischen Weihnachten und Neujahr nur eine kurze Spanne Zeit liegt, und wenn gleich nach Goethe nichts schlimmer zu ertragen ist als eine Reihe von guten Tagen, geht es doch auch am Silvestertag und am Neujahrstag überall laut und lustig zu. Ist Weihnachten das Fest der Heimlichkeiten und der Familie, so sind Silvester und Neujahrstag mehr Feste der überschäumenden, geräuschvollen Lebenslust in öffentlichen Lokalen und auf Straßen und Plätzen. Gleichsam, als wollten die Menschen alles Leid und alles Unglück des zu Ende gehenden Jahres vergessen und als erwarteten sie vom neuen Jahr die Erfüllung aller Wünsche, die Erreichung aller Ziele. Die Menschen geben über die letzten Stunden des alten Jahres hinweg mit Rufen und Gefängen, mit Musik und Böllerschüssen, mit Glockenklang und mit dem Anfeuern von Feuerwerkskörpern, mit vielen Städten ist es üblich, das neue Jahr durch Blasen vom Rathaus oder von einem Kirchturm anzukündigen. In anderen Orten läuten die

Glocken des neuen Jahres ein. In Gebirgsgegenden fallen von den Bergen und in den Tälern Böllerschüsse, es steigen Raketen empor. Neben diesen öffentlichen Festen bestehen noch die verschiedensten Silvester- und Neujahrsbräuche.

Die Silvesternacht wird meistens bei Busch, Glühwein, Pfannkuchen oder einem anderen Silvestergedächtnis gefeiert, in Berlin und in der Mark Brandenburg gibt es nebenbei auch Robinspielen. Dort, wo in größeren Gesellschaften gefeiert wird, besteht häufig der Brauch, daß mit dem Verflingen der letzten Jahreskunde ein als Nachwächter verkleideter Mann ins Zimmer tritt, um den Beginn des neuen Jahres anzukündigen. Am Abend gibt es Gessenden, wo die jungen Burischen vor die Häuser sieben und Lieder anstimmen. An der S a l e wird das neue Jahr durch Pfeiffenschüssen angekündigt. In der Limburger Gegend müssen die jungen Burischen ihre Liebe an der erwählten Schönen in der Silvesternacht dadurch beweisen, daß sie vor das Fenster der Liebsten sieben und dort recht viele Hintertürschüsse abfeuern. Allerdings dort, wo noch fremde Bekanntschaft liegt, wird das fest kaum gefeiert sein. In manchen Gegenden Süddeutschlands erhalten die Mädchen am Neujahrsmorgen von den Burischen große Breien oder Neujahrssringe, den Mädchen aber, die sich unbeliebt gemacht haben, werden hölzerne, mit Strohummwidelte Ringe vor die Fenster gehängt.

Ein Geheißnis, wie das Aufheben eines alten und der Beginn eines neuen Jahres, mußte auch mit mancherlei Volksglauben verknüpft werden. In Mecklenburg zum Beispiel besteht der Volksglaube, daß, wenn am Neujahrsmorgen ein Mensch zuerst das Haus verläßt, im gleichen Jahre jemand im Hause sterben müsse. Es wird daher zunächst ein Hund oder eine Kote hinausgetrieben. Ebenfalls in Mecklenburg, aber auch in einzelnen Gegenden Süddeutschlands ist es Brauch, am Neujahrstag Kohl auf den Tisch zu bringen, denn der bringt Segen und ein volles Portemonnaie für das kommende Jahr. Wer das ganze nächste Jahr gesundes Vieh haben will, der muß den Haustieren nach uraltem Volksglauben zu Neujahr ein Stück Brot geben. Mit Obstbäumen, die schlecht tragen und die wieder zum besseren Fruchtertrag gebracht werden sollen, wird in den einzelnen Gegenden verfahren. In Sachsen und Thüringen werden die Bäume in der Silvesternacht mit Strohhüllen umflochten, in Mecklenburg wird schichttrauenden Obstbäumen ein Geldstück unter die Rinde gelegt. Wer in Ostpreußen das nächste Jahr gesunde Pferde haben will, der muß die Pferdebäume in der Silvesternacht mit einem Hammer klopfen. Wer in der Nacht in der Silvesternacht mit einem Hammer klopfen, der verurteilt sich an der Ruhe der Toten, und es kann dem Unruhigsten mancherlei Unheil widerfahren. In Schwaben besteht der Brauch, daß der, der sich beim Ausfliegen der letzten Jahreskunde an einen Kreuzweg stellt, die Ereignisse des künftigen Jahres voraussehen kann, und in der Schweiz wird die Begegnung mit einer alten Frau am Neujahrsmorgen als ein Anzeichen höchster Geschäfte im neuen Jahr angesehen. Noch andere Bräuche und anderer Volksglauben hängen mit dem Ende und dem Beginn des Jahres zusammen.

## Räselecke

Besuchskarten-Räsel

Stegfr. H. Ludau-Neu  
Sena

Sämtliche Buchstaben der obigen Besuchskarte sind umzustellen und zur Zusammenstellung eines zeitgemäßen Ausrufs zu verwenden.

## Umwandlungs-Aufgabe

Nachstehende 11 Worte sind durch Veränderung ihres Anfangsbuchstabens in ebensovielle Worte von anderer Bedeutung zu verwandeln: Korn, Eben, Halm, Dora, Ober, Plan, Amme, Kahn, Ober, Geld, Doje. Bei richtiger Lösung machen die neugewählten Initialen einen mit frohem Hoffen begrüßten Anknüpfung namhaft.

## Räseelaufösungen

Ursprünglich: Leidenschaft.

Räsel: Eier, Geier, Eier.

Richtige Lösungen sandten ein: Gertrud Göb, Emma Wetner, Helga Barth, Max Dresius, Anna Wauer, Karlsruhe; Frau Anna Ansel, Karlsruhe-Mühlburg; Elsa Daunenmeier, Karlsruhe-Daglanben; Karl Walscher, Karlsruhe-Rintheim; Friedel Kapp, Baden-Dos.

## Bücher

Neues in der „Koralle“. Die Schöne bringt das neue Fest der Koralle: prachtvolle Bilder von Sonne und Mond, feine Aufnahmen von selten gewordenem Bild, Vorträgen wunderbarer Wintermärchen, wunderlicher Anketten. Ein umfangreicher Aufsatz bringt uns ins Reich der Antarktis, in den merkwürdigsten Teil dieses geheimnisvollen Erdteils, der von einer unbarmherzigen Sonne besöhnet, von merkwürdigen Menschen und Tieren bewohnt ist. Ein anderer Aufsatz gibt Bericht von den Bestien der Natur, seinen unterirdischen Robbenhöhlen und flammenden „Bergen“, in denen Eisen und Stahl gewalzt und geschmiedet werden. Die Interessanteste bringt die „Koralle“ außerdem: vom Raubfang in amerikanischen Gewässern; von richtiger und geänderter Beleuchtung des Wohnraums und der Arbeitsstätte, von moderner Höhlenforschung und höchsten technischen Neuerungen.

Verantwortlicher Schriftleiter: S. Winter, Karlsruhe, Waldstr. 28

